

Gerhard Stapelfeldt
1923



[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

Gerhard Stapelfeldt

1923



EDITION KRITIK



Edition Kritik
Hamburg 2024

www.edition-kritik.de

© Gerhard Stapelfeldt und Edition Kritik / Verlag Bastian Bredtmann

Satz und Titelgestaltung: Bastian Bredtmann

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro, der Myriad Pro und der Heiti TC

Druck: docupoint

ISBN 978-3-00-076990-0

Inhalt

	Einleitung	7
	<i>1923</i>	
I	Imperialismus	23
	<i>Positivistische Politik-Ökonomie: »Gehäuse der Hörigkeit«, Krieg – und dogmatischer Marxismus</i>	
II	Wladimir Iljitsch Lenin	45
	<i>Avantgarderevolution und autoritärer Sowjetstaat – die Oktoberrevolution (1917)</i>	
III	Rosa Luxemburg	67
	<i>Kritik der Oktoberrevolution (1903/1918)</i>	
IV	Karl Korsch	101
	<i>»Marxismus und Philosophie« (1923)</i>	
V	Georg Lukács	137
	<i>»Geschichte und Klassenbewusstsein« (1923)</i>	
VI	Ernst Bloch	177
	<i>»Geist der Utopie«, zweite Fassung (1923)</i>	
	Epilog	215
	<i>Von der revolutionären Dialektik zum Konformismus der Marx-Philologie</i>	
	Literatur	227

Einleitung

1923

Das Ende des *Ersten Weltkriegs* liegt fünf Jahre zurück. Das *Waffenstillstandsabkommen* wird für das Deutsche Reich am 11. November 1918 im Wald von Compiègne durch den Zentrumsolitiker Matthias Erzberger unterzeichnet. Am 28. Juni 1919 wird der Friedensvertrag von Versailles geschlossen, der am 10. Januar 1920 in Kraft tritt. Der Vertrag von Versailles enthält die Satzung des Völkerbundes, der am 18. Juni 1946 aufgelöst und durch die United Nations abgelöst wird. Schon der Titel jenes Bundes verheißt, weil er auf Anregung des US-Präsidenten Woodrow Wilson (Präsident 1913–1921) an Kants Utopie »ewigen Friedens« (1795) anschließt: eine Ära des Friedens.

Aber kein Krieg ist beendet, wenn ein Waffenstillstandsvertrag unterschrieben und in Kraft getreten ist. Die Soldaten haben den Kampf bloß eingestellt, aber die Menschheit ist nicht in das Land Ou Tópos des »ewigen Friedens« eingetreten. Dass die Waffen schweigen, ist noch kein Frieden. Der Waffenstillstand ist ein Kriegsende nach der Logik des Krieges: erzwungen durch den Sieg der einen, die Niederlage der anderen Seite. Darum enthält ein Waffenstillstand noch die »Ursachen zum künftigen Kriege«, darum ist ein Waffenstillstand nur »Aufschub der Feindseligkeiten« – eben kein Frieden, der »das Ende aller Hostilitäten« bedeutet und also nur ein »ewiger«, überall bestehender Friede sein kann (Kant Bd. XI, S. 196). Der fortdauernde Kriegszustand prägt die Weltgesellschaft, die kapitalistische Weltökonomie bis zur Großen Depression von 1929/33 – und auch danach. Im Deutschen Reich erscheint die Fortdauer des Kriegszustandes gleich nach 1918, unübersehbar aber 1933, endgültig 1938/39. Der Erste Weltkrieg besteht mithin, als Kriegszustand, auch nach dem Waffenstillstandsabkommen von Compiègne und dem Friedensvertrag von Versailles fort.

Weil die gesellschaftlichen, die politisch-ökonomischen Ursachen des Krieges durch den Krieg weder aufgeklärt noch

abgeschafft sind, dauert der Krieg nach 1918 als Kriegszustand fort. Auch das Jahr 1923 fällt noch, nach dem Selbstverständnis kritischer Gesellschaftstheoretiker wie Fritz Sternberg (1926) und Henryk Grossmann (1929), in die Epoche des Imperialismus, des »Monopolkapitalismus« (Lenin), des »organisierten Kapitalismus« (Hilferding). Zwar hat der Erste Weltkrieg die Logik des Imperialismus zur Konsequenz gebracht, aber das Ende des Imperialismus kommt erst durch die Große Depression von 1929/33 – ohne dass diese Krise einen weltgesellschaftlichen Zustand des Friedens freigesetzt hätte: Es siegte, zumindest im Deutschen Reich, die »Revolution von rechts« (Freyer 1931), die »deutsche Revolution« (Carl Schmitt), die die »Vernichtung« von Juden, Kommunisten und Sozialisten propagierte, die durch diese »Vernichtung« die Eliminierung der »Theorie des Pazifismus, der Völkerversöhnung und des ewigen Weltfriedens« (Hitler 1927) versprach.

Wie alle Kriege, so dauert insbesondere der Erste Weltkrieg nach dem Waffenstillstand als Kriegszustand in der Außen- wie in der Innenwelt der Überlebenden fort.

Der Krieg dauert in der *materiellen Außenwelt* fort: Städte und Ländereien, Häuser und Fabriken, Krankenhäuser und Schulen, landwirtschaftliche Betriebe, Straßen und Schienen, Autos und Eisenbahnen, Häfen und Schiffe, Theater und Kinos sind zerstört. Die Produktion liegt danieder, Waren können nicht transportiert werden. Menschen sind arbeitslos, ohne Einkommen, zum Elend verurteilt.

Der Krieg dauert in der *gesellschaftlichen Welt* fort: Millionen Menschen sind im Krieg umgekommen, Millionen wurden verletzt und sind lebenslang physisch geschädigt. Diese Menschen können nur überleben durch die Hilfe anderer, durch staatliche Unterstützung – die aufgrund der geringen Mittel des Staates kaum verfügbar ist. Wer soll das Zerstörte unter diesen Umständen wieder aufbauen?

Der Krieg dauert in der *Sozialpsychologie* fort. Im Krieg erschienen andere als Feinde, die umzubringen sind. Die Massenpsychologie ist militarisiert und eben nicht pazifiziert. Die Völker und Staaten sind einander auf Dauer: Feinde – je mehr sie einander im Krieg Feinde waren. Die christliche Nächstenliebe und Feindesliebe scheint verloren, ebenso der liberale Kosmopolitismus und die *sympátheia*, noch mehr die sozialistische Solidarität: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« Die Utopien scheinen eliminiert. Man kann einen Völkerbund gründen, aber eine solche Institution ist ohne Substanz.

Der Krieg dauert fort in der *Individualpsychologie*. Der Krieg hat Menschen traumatisiert. Der Krieg hat Menschen in Todesängste versetzt – oder Heldenträume geboren, die nach neuer Bestätigung in einem neuen Krieg verlangen. Die Überlebenden trauern um die Toten. Die Überlebenden sind durch das materielle Elend in tiefe Existenzängste versetzt. Der Krieg hat Hoffnungen, Lebensträume zerstört. Der Krieg, der in der Innenwelt nicht enden will, verletzt die Seelen wie die Körper. Die Zerstörung der Utopien vollendet sich individualpsychologisch in Hoffnungslosigkeit – oder in pathologischer Verdrängung des Erfahrenen, in Vergnügungssucht.

Der *Kriegszustand nach dem Krieg* dauert nach 1918 in den *Strukturen der kapitalistischen Weltökonomie* fort: im System von internationaler Arbeitsteilung und internationalem Austausch.

Zunächst ist es eine triviale Feststellung, dass im Ersten Weltkrieg die internationale Arbeitsteilung ebenso wie der internationale Austausch massiv gestört sind – es lässt sich eben mit Kriegsgegnern auch Handel treiben. Der Handel zwischen Verbündeten ist durch die Schlachtfelder verstellt.

Sodann ist die Feststellung ebenso trivial, dass nach dem Krieg die internationale Arbeitsteilung und der internationale Austausch nicht einfach wieder aufgenommen werden können. Zum einen verwandeln sich Kriegsfeinde nicht umstandslos in

Handelsfreunde. Vor allem aber sind überall Produktionsstätten und Verkehrsinfrastrukturen erheblich zerstört. Die Konsequenz ist die ökonomische Ausrichtung der Nationen auf den Binnenmarkt: in den USA auf den innernationalen Markt, in Großbritannien und Frankreich auch auf die Kolonien.

Die Kriegszerstörungen, die Zerstörungen von Produktionsstätten und Infrastrukturen, haben eine *Störung des Akkumulationsprozesses* zur Folge. Die Nationen des kapitalistischen Fortschritts verzeichnen zwischen 1914 und 1929 ein relativ geringes Wirtschaftswachstum: In den USA ist das Sozialprodukt 1929 um 65 Prozent gegenüber 1914 gewachsen, in Frankreich um 31 Prozent, in Großbritannien um 20 Prozent, in Deutschland um sechs Prozent (siehe Lutz 1989, S. 64 ff., S. 87 ff.).

Nun beruhte der imperialistische Kapitalismus nach 1873/79 wesentlich auf Waren- und noch mehr auf Kapitalexporten. Erodiert der internationale Handel, entfällt der Export als Ventil zur Abfederung einer kapitalistischen Überproduktion, und diese *Überproduktionskrise* wird während des Krieges und nach dem Krieg manifest (Pollock 1932, S. 10; Baumann 1933, S. 97). Während der Welthandel zwischen 1913 und 1929 um 30 Prozent zunimmt, steigt die Weltindustrieproduktion um 60 Prozent (Baumann 1933, S. 85 f.). Die Überproduktionskrise entlädt sich 1929/33: im Black Friday vom 24. Oktober 1929 an der Börse von New York. Es folgen: ein dramatischer Anstieg von Konkursen, millionenfache Arbeitslosigkeit, ein drastischer Verfall von Industrieproduktion, Nationaleinkommen und Löhnen.

Verzeichnet wird, in der Folge, »das Paradox der Armut mitten im Überfluß«, der *Arbeitslosigkeit und des Elends mitten in überproduzierten Waren*. Die Krise wird als Unterkonsumtionskrise begriffen. Die Lösung wird darum, vor allem in der New-Deal-Politik in den USA nach 1933, in der Steigerung der »wirksamen Nachfrage« gesucht (Keynes 1936, S. 26; vgl. Pollock

1932, S. 9; Weil 1936). Die Losung lautet: Wohlfahrtsstaat statt Imperialismus – mit dem Zusatz des Pazifisten Keynes (1936, S. 323): Friede statt Verschiebung nationalökonomischer Krisen »auf den Nachbarn«.

Die Folge der Überproduktionskrise in den Industrienationen ist der Verfall der Nachfrage nach Rohstoffen: So kommt es in den »Agrarländern« zu einer »Rohstoffkrise« (Baumann 1933, S. 89), zur Ausrichtung auf den schwach entwickelten Binnenmarkt, zum Zwang, eine importsubstituierende Industrie zu errichten, deren Subjekt nur der Staat sein kann, weil eine Bourgeoisie fehlt.

Weiterhin ist das Weltfinanzsystem durch Kriegverschuldung und Reparationszahlungen gestört. Auch diese Krise entlädt sich 1929/33 im Bankensektor vor allem in den USA: beginnend eben mit der Börse in New York, im Wertpapierhandel

Insbesondere im Deutschen Reich, das – nach den Zeugnissen Werner Sombarts (1915) und Max Webers (PS, S. 157 ff., S. 176, S. 268) – diesen von deutschen »Helden« geführten »deutschen Krieg« beginnen musste und ihn dann verlor, dauert der Kriegszustand fort – in Erscheinungsformen, die über die überall zu verzeichnenden Zustände hinaus deutsche Besonderheiten sind.

Zunächst geht das Deutsche Kaiserreich mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg, mit der am 28. Oktober 1918 durch den Kieler Matrosenaufstand eingeleiteten Novemberrevolution, mit dem am 8. November 1918 durch den Reichskanzler Prinz Max von Baden verkündeten Thronverzicht des Kaisers Wilhelm II., mit der Ausrufung der Republik durch den SPD-Politiker Philipp Scheidemann am 9. November 1918, mit den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 und endlich mit der Verabschiedung der Weimarer Verfassung am 11. August 1919 und deren Inkrafttreten am 14. August 1919 unter. Die Form der Republik indes entspricht jenen Nationen,

die sich 1776 und 1789 durch eine liberale Revolution konstituiert hatten, aber nicht Deutschland, das sich zur Zeit der napoleonischen Kriege (siehe Fichte 1808) und des Wiener Kongresses von 1814/15 (siehe Savigny 1814; Marx MEW 1, S.80f., S.379f.) als Land der Gegenaufklärung und der Restauration begründet hatte: als Volksgemeinschaft. Lukács (Bd. 9, S.71) bezeichnet daher treffend die Weimarer Republik als eine »*Republik ohne Republikaner, eine Demokratie ohne Demokraten*« – die Form der Republik, so scheint es in Deutschland nach 1918, ist die Staatsform der Kriegsgegner Großbritannien und Frankreich, dann auch der USA; es ist die Staatsform der Siegermächte, die den Vertrag von Versailles bestimmten.

Sodann trägt die neue deutsche Republik die Folgen des Krieges in Form der Hyperinflation von 1922/23. Der Krieg war weitgehend durch eine hohe Staatsverschuldung finanziert worden, also durch eine Steigerung der Geldmenge ohne eine analoge Steigerung der Warenproduktion. Die Erwartung war, durch den gewonnenen Krieg, durch gewonnene materielle Werte, die Schulden begleichen zu können. Nun aber hatte der Krieg erhebliche Anteile des vorhandenen materiellen Reichtums zerstört. Etwa 70 Prozent der Kriegskosten von 150 Milliarden Mark waren durch Krieganleihen bei der Bevölkerung und durch Schatzanweisungen gedeckt, sodass das Geldvolumen 1919 gegenüber 1914 sich um das Fünffache erhöht hatte. Die Golddeckung der Mark musste aufgegeben werden. Die Planwirtschaft während des Krieges verdeckte die inflationäre Tendenz. Nach Kriegsende aber, zwischen 1920 und 1922, sinkt der Wert der Mark auf ein Hundertstel des Wertes von 1914. 1922 beginnt die Hyperinflation: Ein Brief konnte um 1921 noch mit einer Briefmarke von 50 bis 80 Pfennigen verschickt werden; in der Hochzeit der Inflation kostet ein Brief bis zu 50 Milliarden Mark. Der *Verfall des Währungswertes* bedeutet zunächst, dass Geld und Preis als zentrale Steuerungsmedien der

bürgerlichen Ökonomie ausfallen. Der Verfall bedeutet, dass Waren kaum noch gegen Geld, sondern gegen Waren getauscht werden: Der Naturaltausch ersetzt den Ware-Geld-Tausch. Der Verfall bedeutet den Zusammenbruch des Kreditsystems, ohne das Unternehmen Investitionen nicht tätigen können. Der Verfall bedeutet für jene Klasse, die nichts besitzt als ihre Arbeitskraft, dass ihre in Papiergeld gezahlten Löhne unmittelbar wertlos sind und das Papier nur noch als Heizmaterial nützlich ist. Der Krieg nach dem Krieg erscheint besonders in Deutschland in einer tiefen Krise von Wirtschaft und Gesellschaft.

In der Weimarer Republik ohne Republikaner muss die gesellschaftliche Reaktion auf die Krise, der deutschen Tradition des frühen 19. Jahrhunderts entsprechend, in einer »*völkischen Revolution*« (Plessner 1935, S. 51) bestehen. Am 5. Januar 1919 wird die Deutsche Arbeiterpartei (DAP) gegründet, aus der am 24. Februar 1920 die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hervorgeht. Das 25 Punkte umfassende Parteiprogramm der NSDAP spiegelt die antisemitische Auffassung von der Ursache der Krisis (siehe Canetti 1960, S. 210 ff.). Der Nationalsozialismus, hat Lukács erkannt, erfüllte die Funktion, »antikapitalistische Massenströmungen, ja Massenbewegungen« umschlagen zu lassen »in die absolute Herrschaft sans phrase des Monopolkapitalismus« (Bd. 9, S. 73). Die »konformistische Revolte« (Horkheimer GS 6, S. 364) des Nationalsozialismus setzte die Juden zu »Sündenböcken« herab (vgl. Adorno 1950, S. 108 f.), auf die man die eigene Entwertung durch die Krise projizieren konnte, bis sie so weit »entwertet« waren, dass sie »buchstäblich als Ungeziefer« galten, »das man ungestraft in Millionen vernichten durfte« (Canetti 1960, S. 215). Das konformistische Subjekt, der Untertan, fordert nicht die Abschaffung, sondern die Verallgemeinerung der Repression bis hin zum bürokratisch organisierten, fabrikmäßig ausgeführten Massenmord. 1923 scheint diese Revolte auf: Während der parteikommunistische

Hamburger Aufstand vom Oktober 1923 ein letztes Mal die gescheiterte Arbeiterrevolution von 1918 zu korrigieren versucht, führen Adolf Hitler und Erich Ludendorff mit dem »Marsch auf die Feldherrnhalle« am 8. und 9. November 1923 in München einen – gescheiterten – Putsch an, der schon auf den 30. Januar 1933, auf den 9. November 1938 verweist.

In dieser *Krise der bürgerlichen Gesellschaft und der kapitalistischen Weltökonomie*, in dieser Kritik durch eine »völkische Revolution« in der Republik von Weimar, scheint alle *Aussicht auf eine vernünftige Gesellschaft verloren* – als einzige Aussicht scheinen der *autoritäre Staat, die Barbarei des »Antisemitismus der Vernunft«* (Hitler an A. Gemlich, 16. September 1919) und ein neuerlicher Weltkrieg auf.

In der *Krise um 1923* scheint das *Ende der Vernunftutopien* gekommen; es gibt *keine gesellschaftliche Hoffnung*, keine objektive Fantasie, keinen Tagtraum von einer »Versöhnung der Menschheit mit der Natur und mit sich selbst« (Engels MEW 1, S. 509). Die Gesellschaft erscheint als »Zuchthaus« (Bloch GA 3, S. 278).

Die *Selbsterstörung der liberalen Verstandesaufklärung* beschreibt Sigmund Freud 1915 in »Die Enttäuschung des Krieges« (StA IX, S. 35–48). Die Philosophie und die Wissenschaften, die zu Zeiten der bürgerlichen Aufklärung den Fortschritt zu eröffnen schienen zu Freiheit und Gleichheit, Brüderlichkeit und Kosmopolitismus, Wealth of Nations und »ewigem Frieden«, haben sich in Destruktivkräfte verwandelt. Die Naturwissenschaften haben die Möglichkeit der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen – Giftgas, Panzer, U-Boote, Bomben, Maschinengewehre – eröffnet und sich darin verwirklicht. Philosophen und Soziologen, Psychologen und Anthropologen erst haben den fremden anderen, der ein Mensch ist wie sie selbst, zu einem Feind erklärt, der aufgrund seiner Minderwertigkeit und Degeneriertheit eigentlich gar kein Mensch ist und vernichtet werden kann wie Ungeziefer.

Die klassische Formulierung der Selbsterstörung der liberalen Verstandesaufklärung hat Max Weber zuerst 1904/06, dann nochmals 1918 gegeben: in seiner Geschichtstheorie von der »Entzauberung der Welt« (WL, S. 594; vgl. Horkheimer/Adorno 1944/47, S. 12), die die Genese des »Gehäuses der Hörigkeit« religionssoziologisch und bürokratietheoretisch nachzeichnet:

»Es stünde heute äußerst übel um die Chancen der »Demokratie« und des »Individualismus«, wenn wir uns für ihre »Entwicklung« auf die »gesetzmäßige« Wirkung materieller Interessen verlassen sollten. Denn diese weisen so deutlich wie möglich den entgegengesetzten Weg; im amerikanischen »benevolent feudalism«, in den deutschen sogenannten »Wohlfahrtseinrichtungen«, in der russischen Fabrikverfassung – überall ist das *Gehäuse für die neue Hörigkeit* fertig ... »Wider den Strom« der materiellen Konstellationen sind wir »Individualisten« und Parteigänger »demokratischer« Institutionen. Wer Wetterfahne einer »Entwicklungstendenz« sein will, der möge, so schnell wie nur möglich, diese altmodischen Ideale verlassen. Die historische Entstehung der modernen »Freiheit« hatte einzigartige, niemals sich wiederholende Konstellationen zur Voraussetzung.« (Weber 1905/06, PS, S. 63 f.)

»Wie die Italiener und nach ihnen die Engländer die moderne kapitalistische Wirtschaftsorganisation, so haben die Byzantiner, nach ihnen die Italiener, dann die Territorialstaaten des absolutistischen Zeitalters, die französische revolutionäre Zentralisation und schließlich, alle anderen übertreffend, die Deutschen die rationale, arbeitsteilige, fachmäßige *bürokratische* Organisation aller menschlichen Herrschaftsverbände, von der Fabrik bis zum Heer und Staat, virtuosenhaft entwickelt und sich nur in der Technik der Parteioorganisation von anderen Nationen, insbesondere den Amerikanern, vorläufig und teilweise übertreffen lassen. Der jetzige Weltkrieg aber bedeutet den Siegeszug dieser Lebensform über die ganze Welt.« (Weber 1918, PS, S. 329 f.)

Im Ersten Weltkrieg geht, nach Max Webers Erkenntnis, die liberale Aufklärung in einem neuen »Gehäuse der Hörigkeit«

unter, das als eine »unentrinnbare Macht über den Menschen« auftritt: als realer Nihilismus (RS I, S. 203 f.; PS, S. 332 f.).

Dieser Selbstzerstörung der bürgerlichen Verstandesaufklärung ist die *Selbstzerstörung der dialektischen Vernunftaufklärung* analog. In der Epoche des Imperialismus, der der Logik des naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Positivismus folgt, ist der Marxismus nach Marx in eine positivistische, dogmatische Lehre verwandelt, die der Emanzipation der Menschheit durch Entfaltung der Produktivkräfte huldigt und die »wahre menschliche Freiheit« in der »Beherrschung der Natur in uns und außer uns durch vernünftigen Entschluß entdeckt« (Horkheimer 1933, GS 3, S. 157). Dieser Positivismus, der die gesellschaftliche Welt in eine Welt atomisierter Tatsachen und einen naturgesetzlichen Kosmos verwandelt, ist in der Oktoberrevolution die Basis einer über die Arbeiterklasse sich erhebende Avantgarde-Partei, deren Führer von den Genossen immer wieder Konformismus fordern: »Disziplin, Disziplin!« Um 1923 wird der theoretische Dogmatismus praktisch sichtbar: in einem autoritären Staatssozialismus und Kriegskommunismus. Josef Stalin übernimmt, auf Vorschlag Lenins, am 3. April 1922 das Amt des Generalsekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki).

Mit der reformistischen Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften in Deutschland, steht es substantiell kaum besser. Sie formen die Genossen zu Parteisolдатаn und Parteibeamten, zu konformistischen Charakteren. Gegen Bismarcks Sozialistengesetz bemerkt Max Weber: »Ein Staat, welcher den Geist seines Massenheeres auf Ehre und Kameradschaft gründen will«, bedarf der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, die »das Gefühl für Ehre und Kameradschaft« in den »ökonomischen Kämpfen der Arbeiterschaft« voraussetzen und ausbilden (Weber PS, S. 318; vgl. S. 327 f.).

Die Sozialdemokratie, die »am stärksten bürokratisierte Partei« (ebd., S. 389; vgl. S. 533), formt den Untertan: »In den Massen drillt die korrekte Sozialdemokratie den geistigen Parade-marsch.« (Ebd., S. 65)

Max Horkheimer analysiert nach 1926, in den Jahren der universalen Krise und der gesellschaftlichen Hoffnungslosigkeit: »Die Ohnmacht der deutschen Arbeiterklasse« (GS 2, S. 373–378). Während die »beschäftigten Arbeiter, deren Lohn und langjährige Zugehörigkeit zu Gewerkschaften und Verbänden eine gewisse, wenn auch geringe Sicherheit für die Zukunft ermöglicht«, sich dem Sozialreformismus der Sozialdemokratie zuwenden, haben die »Arbeitslosen« gegenwärtig »nichts zu verlieren als ihre Ketten« und folgen deshalb dem Parteikommunismus, der zur Revolution aufruft (ebd., S. 374f.). Ohnmächtig jedoch sind, wie Horkheimer erklärt, beide Richtungen, beide »Arbeiterparteien«. Die Kommunisten rennen, durch ihren Dogmatismus, vergeblich gegen das Bestehende an. Die Sozialdemokraten verdinglichen, durch ihren sozialtechnischen Reformismus, das Bestehende zu einem naturgesetzlichen Kosmos – wie die Kommunisten mit ihrem Dogma von der befreienden Potenz der Produktivkräfte. Weil beide die Verhältnisse theoretisch nicht begreifen, sondern verdinglichen, erschließt sich ihnen praktisch nicht die »Aussicht auf eine neue Gesellschaft« (vgl. Marx MEW 26.3, S. 422): Beide sind, in ihrem jeweiligen »wissenschaftlichen Sozialismus«, konformistisch.

Die Konsequenz dieses *proletarischen Konformismus* ist der nationale Sozialismus, die »völkische Revolution« (Plessner). Wenn, nach Max Weber, Gewerkschaften und Sozialdemokratie die Arbeiter mit soldatischen Tugenden ausstatten und Parteimitglieder in Parteibeamte und Parteisoldaten verwandeln, dann bereiten sie den Boden für den autoritären Staat und den kommenden Krieg der Völkischen:

»Man sollte erwarten, daß die Massen durch den verlorenen Krieg, in dem Millionen Menschen für nackte Kapitalinteressen geopfert und keine der den Helden und ihren Hinterbliebenen gemachten Versprechungen gehalten worden sind, durch jene Zeit der Lüge und des Mords gewitzigt wären, aber gewitzigt scheinen nur die Herren zu sein: sie verfolgen heute mit Feuer und Schwert alles, was die Bereitschaft der Massen zu einem neuen Krieg, zu einem neuen Aderlaß auch nur von ferne gefährden könnte. In dieser Verfolgung, in dieser schonungslosen Unterdrückung der entscheidenden Erkenntnisse sind die Kapitalisten jeder Spielart wahrhaftig miteinander einig, darin besteht eine Klassensolidarität, das große kulturelle Band. In die Werkstätten der Fabriken, in die Bergwerke, in die Büros werden die Proletarier schon vom Hunger getrieben; damit sie sich auf den Schlachtfeldern zu Millionen verstümmeln, erschießen, vergiften lassen, braucht man eine latente Begeisterung, welche ohne die fetischisierten und verschlungenen Begriffe von Volk und Kirche nicht aufrechtzuerhalten ist. Diese gehören unmittelbar zum Bestand des Systems, wer sich an ihnen vergreift, rührt an seine Grundfesten.« (Horkheimer, um 1926, GS 2, S. 332)

Zehn Jahre nach 1923 notiert Wilhelm Reich (1933, S. 16) das Unbegreifliche: »Und schließlich siegte die Mystik der Nationalsozialisten in tiefster Krise und Verelendung über den wissenschaftlichen Sozialismus.«

1923, in dieser Epoche von Krieg und Krise, der Selbstzerstörung der liberalen Aufklärung und der Ohnmacht der Arbeiterbewegung, erscheinen drei Werke, die Epoche in der auf Marx folgenden Theorie gemacht haben, weil sie auf der Höhe der Zeit sind: der Krisen, die ohne die Aussicht auf eine vernünftig eingerichtete Gesellschaft scheinen, in der die Menschen sich ihrer selbst und ihrer Verhältnisse bewusst sind. 1923 publizieren Karl Korsch (1886–1961) ›Marxismus und Philosophie‹; Georg Lukács (1885–1971) ›Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik‹; Ernst Bloch (1885–1977) ›Geist der Utopie‹, zweite Fassung, die gegenüber der

ersten Fassung von 1918 wesentlich stärker an Marx orientiert ist. Die Frage der Autoren lautet: Wie ist das Bestehende, das durch eine »Selbsterstörung« sowohl der liberalen Verstandesaufklärung als auch der dialektischen Vernunftaufklärung (vgl. Horkheimer/Adorno 1944/47, S.7) scheinbar alle utopisch-transzendierenden Potenzen der liberalen Revolutionen und der revolutionären Arbeiterbewegung negiert hat, noch durch theoretische Kritik zu erkennen und durch die praktische Kritik eines revolutionären Humanismus umzustürzen – um endlich eine in Solidarität (Marx MEW 18, S. 161) vereinte Menschheit zu verwirklichen?

Georg Lukács hat im Vorwort von 1962 zu seiner 1916 erstmals publizierten ›Theorie des Romans‹ (1916/20, S. 5 f.) den Krieg und die zutage getretene Krise der Sozialdemokratie geschichtsphilosophisch nicht als kulturelle Regression, sondern als Konsequenz der »westlichen Zivilisation« aufgefasst; ebenso äußerte sich im Jahre 1918 Lukács' Jugendfreund Ernst Bloch (GA 3, S. 11–13, S. 293–297). Mit der objektiven Hoffnung schien alle Einsicht in das Bestehende ebenso verloren wie alle gesellschaftliche Erinnerung. Wie Marx nun die Epoche des klassischen Liberalismus an ihrem Ende durch dialektisch-vernünftige Aufklärung auf den Begriff brachte, so suchten Korsch, Lukács und Bloch die Epoche des Imperialismus in der Phase ihrer zusammenfassenden Krisis und darüber hinaus den weltgeschichtlichen Zerfallsprozess doch noch dialektisch über sich selbst aufzuklären – durch eine utopisch gerichtete, auf revolutionäre Praxis zielende Erinnerung. Diese dialektische Erinnerung konnte freilich nicht, wie vordem Marx, die Tradition der Aufklärung – der Vernunft und auch der Rationalität – ganz selbstverständlich fortsetzen. Der revolutionäre Gehalt der Lehre von Marx bedurfte, wie besonders Korsch betont, keiner philologischen Wiederherstellung einer wahren Lehre, sondern der Ausarbeitung dieser dialektischen Kritik der politischen

Ökonomie auf der Höhe der Epoche des Imperialismus und des kommenden Nationalsozialismus.

Die Rekonstruktion einer dialektischen Gesellschaftstheorie nach Marx in revolutionärer Absicht musste, wegen der Kritik an der dogmatischen »Marxorthodoxie«, auf heftigen Widerstand aus den Reihen der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien treffen – auch wenn Lenin empfahl, »ein systematisches, von materialistischen Gesichtspunkten geleitetes Studium der Dialektik Hegels zu organisieren« (zitiert bei Korsch 1924a, S. 131). Als im Jahre 1923 der Meiner-Verlag erstmals nach 80 Jahren wieder Hegels ›Wissenschaft der Logik‹ publiziert, warnen Vertreter der KPD vor einer unbefangenen Hegel-Lektüre. Lukács' ›Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik‹ (1923) wird heftig angegriffen (ebd.); Korsch wird, nach der Publikation von ›Marxismus und Philosophie‹ (1923), aus der KPD als »Linksabweichler« ausgeschlossen.